

# „Zu viele Professoren, zu viel Mittelmäßigkeit“

Hans Ulrich Gumbrecht ist ein deutscher Geisteswissenschaftler, der weltweit Gehör findet. Er sieht das Ende seiner Disziplin – so wie sie sich aktuell darstellt.

VON THORSTEN KARBACH

**Palo Alto/Aachen.** Er weiß, dass er aneckt. Die „Zeit“ nannte Hans Ulrich Gumbrecht den „präsentesten Zwischenrufer in der intellektuellen Debatte in Deutschland“, einen meinungsstarken Beobachter, der gleichermaßen polarisiert und provoziert. Der Franke, seit 2000 US-Bürger, ist Professor an der kalifornischen Stanford University, einer der besten Hochschulen der Welt. Dort ist der 66-Jährige Albert-Guérard-Professor in Literatur und hat den Lehrstuhl der Komparatistik inne. Er ist ein Geisteswissenschaftler, Romanist, um genau zu sein, der sich viele Gedanken um seine Disziplin macht – denn die hat es schwer. An der RWTH Aachen wird gerade an einer Neuausrichtung der Philosophischen Fakultät gearbeitet, auch an anderen Hochschulen ist eine Identitätskrise zu spüren und die Studentenzahlen sind rückläufig. Gumbrecht hatte zuletzt vor der Hochschulrektorenkonferenz ein radikales Umdenken in den Geisteswissenschaften gefordert.

Sie haben vor der Hochschulrektorenkonferenz die These vertreten, dass das gebildete Zehntel der Weltbevölkerung es kaum wahrnehmen würde, wenn die Geisteswissenschaften ihre Tätigkeit einstellen würden. Die Menschheit könnte also ohne Geisteswissenschaften gut weiterleben?

**Gumbrecht:** Wenn es um den eigenen Beruf geht, ist es nur allzu menschlich, zu der Position zu tendieren, man würde einen ganz wichtigen Beitrag zur Gesellschaft leisten. Aber ganz ehrlich: Dieses Argument kann ich nicht mehr hören. Niklas Luhmann hat gesagt: Institutionen sind historisch, sie haben einen historischen Beginn, und wir müssen akzeptieren, dass sie auch ein historisches Ende haben können. Die Frage, ob die Geisteswissenschaften, so wie sie sich im 19. Jahrhundert formiert haben, heute an ein Ende gekommen sind, ist eine berechtigte Frage!

Dann stellen wir sie doch...

**Gumbrecht:** Prinzipiell möchte ich schon, dass die Geisteswissenschaften überleben, weil meine eigenen Erfahrungen mit ihnen gut waren. Aber das bedeutet nicht unbedingt, dass sie überleben werden – und sollen. Die Frage nach der Zukunft der Geisteswissenschaften ist erlaubt, und es muss bessere Antworten auf sie geben. Die Behauptung, Geisteswissenschaften seien grundsätzlich wichtig, ist mir zu wenig. Da werden aus einer egozentrischen Sicht schnell Illusionen projiziert. Ich halte also an meiner These fest: Die allermeisten Gebildeten würden es gar nicht merken, wenn die Geisteswissenschaften, so wie sie sich heute darstellen, ihre Tätigkeit einstellen würden. Es würden vielleicht in den Feuilletons ein paar Artikel des Protests publiziert und die Kollegen aus den Geisteswissenschaften würden es merken, weil sie es sind, die neue geisteswissenschaftliche Bücher kaufen. Aber außerhalb dieses Kreises haben wir kaum ein Publikum. So ist es halt.

Das klingt hart.

**Gumbrecht:** Seien wir doch ehrlich! Wenn wir die Menschen fragen würden: Wie profitieren Sie eigentlich von Geisteswissenschaften? Dann würden die meisten, wenn sie ehrlich sind, sagen, dass sie das nicht wissen oder ein paar Allgemeinplätze hervorholen, an die wir eigentlich gar nicht glauben.

Warum schaffen wir die Geisteswissenschaften – überspitzt formuliert – dann nicht einfach ab?

**Gumbrecht:** Weil es eine Lobby gibt in diesem Land, in dem die Geisteswissenschaftler größtenteils Beamte oder Beamte auf Widerruf sind. Da würden wir ein beträchtliches rechtliches und arbeitspolitisches Problem schaffen. Das ist ein gewichtiger Grund. Es ist natürlich nicht der einzige.

Die Geisteswissenschaften haben also sehr wohl ein Potenzial?

**Gumbrecht:** Ja, sie haben ein Potenzial und sogar eines, das existenziell interessant ist.

Welches ist das?



Fordert ein Umdenken in den Geisteswissenschaften: Hans Ulrich Gumbrecht, Professor an der Universität Stanford.

Foto: Reto Klar

**Gumbrecht:** Ich nenne es das ästhetische Erleben. Ich sage bewusst: ästhetisches Erleben und nicht ästhetische Erfahrung. Es gibt immer noch eine große Gruppe, die gerne liest, die gerne ins Theater, ins Museum und in Ausstellungen geht. Statt diesen Menschen zu sagen, was sie von einem bestimmten Bild denken oder wie sie ein bestimmtes Buch lesen müssen, sollten die Geisteswissenschaften stärker deiktisch, also hinweisend sein. Sie sollten die Chancen des Erlebens aufzeigen. Insofern sollte sich der Unterricht in den Geisteswissenschaften hin zu dieser deiktischen Geste verändern. Sie sollten zeigen, wie es ist, ein Gedicht zu erleben – intensiv, spannend –, statt zu sagen, wie ein Gedicht zu lesen ist.

An der RWTH Aachen haben wir die Situation, dass sich die Geisteswissenschaften einer Art Neuausrichtung unterziehen müssen. Dabei geistert die latente Angst durch die Disziplinen, sie würden zu Dienstleistern der starken Ingenieur- und Naturwissenschaften herabgesetzt. Wäre dies so schlimm?

**Gumbrecht:** Für eine international bedeutende Universität wie die RWTH Aachen wäre es nicht gut – auch im Sinne der Ingenieurwissenschaften –, wenn sie die Geisteswissenschaften abschaffen würde. Und ich glaube auch, dass die Umdefinition der Geisteswissenschaften

heute nicht mehr. Doch die meisten Geisteswissenschaften agieren weiter so, als wären sie die Theologie dieser Religion. Das ist zunehmend dysfunktional. Ein Symptom dazu war im 20. Jahrhundert die Zeit, in der die Geisteswissenschaften dem Gedanken nachrannten, sie müssten Politikern wichtige Vorschläge geben. Niemand hat das ernst genommen! Heute stehen wir vor der Frage, wie sich die Situation seit dem 19. Jahrhundert verändert hat, und was an den Geisteswissenschaften überhaupt von Interesse ist.

Als jede andere Einrichtung weltweit, zudem gibt es dort vier Pulitzerpreisträger.

**Die Gründer** von Hewlett Packard, Google, Cisco, Paypal, Yahoo und vieler anderer bekannter Firmen haben in Stanford studiert. Auf der anderen Seite leistet sich die Hochschule im Silicon Valley eine geisteswissenschaftliche Abteilung, die allen Studenten offen steht.

## Seit 1989 unterrichtet er an der Elitehochschule im Silicon Valley

**Hans Ulrich Gumbrecht** unterrichtet seit 1989 an der kalifornischen Eliteuniversität Stanford. Der gebürtige Franke wurde im März 2000 US-Bürger. Er ist ständiger Gastprofessor an der Université de Montréal, am Collège de France, an der Universität Lissabon und an der Zeppelin Universität in Friedrichshafen. Vor seinem Engagement in den USA war er Professor an der Universität Konstanz. Er schreibt für Zeitungen und

tritt als Fußballexperte im brasilianischen Sportfernsehen auf – Gumbrecht ist großer Anhänger von Borussia Dortmund.

**Die private University of Stanford** gilt als eine der besten Hochschulen der Welt. Seit ihrer Gründung wurden 30 Fakultätsangehörige mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Die Universität hat mehr Turing-Award-Gewinner („Nobelpreis für Informatik“)

ten zu einem Dienstleister der Ingenieurwissenschaften nicht der richtige Weg ist. Wenn Sie mich zum Beispiel fragen: Ich halte mich nicht für kompetenter, ethische Fragen zu lösen, die sich einem Ingenieurwissenschaftler stellen als der Ingenieurwissenschaftler selbst. Warum sollte ich ein höheres moralisches Urteil fällen können als der Ingenieurwissenschaftler? Geisteswissenschaften müssen eine andere Bedeutung einnehmen. Und grundsätzlich halte ich es für erstrebenswert, dass es an einer technischen Hochschule Geisteswissenschaften gibt. Ich kann das auch empirisch belegen: Ich habe für eine Schweizer Zeitschrift untersuchen lassen, welche Hochschulen sich in den letzten 20 Jahren in den besten internationalen Rankings am deutlichsten verbessert haben. Dabei bin ich auf ein überraschend klares Profil gestoßen.

Welches?

**Gumbrecht:** Es waren ohne Ausnahme in ihrem Charakter techni-

sche Hochschulen, die sich eine kleine, aber qualitativ starke geisteswissenschaftliche Abteilung leisten. Das kann kein Zufall sein.

Was bringen die Geisteswissenschaften diesen Hochschulen?

**Gumbrecht:** Die Gegenwart der Geisteswissenschaften kann die intellektuelle Komplexität und Intensität der Institution steigern. Dies bedeutet auch für die Ingenieur- oder Naturwissenschaften ei-

„Die Produktion von Lösungen ist nicht unsere Stärke.“

HANS ULRICH GUMBRECHT, STANFORD UNIVERSITY, ÜBER DIE SITUATION DER GEISTESWISSENSCHAFTEN

nen Gewinn. Es geht darum, als Institution einen intellektuellen Ort zu schaffen, der vibriert. Die Ingenieure in Aachen und auch das Ministerium in Nordrhein-Westfalen würden sich keinen Gefallen tun, wenn sie die Geisteswissenschaften eines Tages insgesamt abschaffen würden – und das nicht wegen denkbarer Serviceleistungen für die anderen Disziplinen, die absolut überschätzt werden, sondern aus Gründen der intellektuellen Intensität des Ortes. Der Rektor in Stanford, der international bekannte Computerspezialist John Hennessy, sagte einmal: „Universities would not be intellectual places without humanities.“ Universitäten wären ohne die Geisteswissenschaften keine intellektuellen Orte. Sie erzeugen den intellektuellen Rahmen. Darin liegt die Stärke. Es geht dabei keineswegs um Professorenzahlen. Es geht um

die Qualität. Die ETH hat den Anspruch, in jeder Disziplin einen sehr, sehr guten Professor zu haben und das macht in meinen Augen mehr Sinn, als sich eine komplette Germanistik zu leisten.

Eine Hochschule muss sich Geisteswissenschaften also sehr bewusst leisten wollen?

**Gumbrecht:** Eine gute technische Hochschule kann nur eine gute technische Hochschule sein, wenn sie sich auch Geisteswissenschaften leistet. Aber nicht, weil Geisteswissenschaftler als Dienstleister ethische Fragen lösen. Philosophen lösen keine ethischen Fragen, sie haben komplexere Perspektiven bei ethischen Fragen. Stellen Sie sich das mal praktisch vor: Da steht ein Ingenieurwissenschaftler vor einem Problem in Bezug auf das Thema Nachhaltigkeit. Er befragt dazu das philosophische Institut, und drei Wochen später bekommt er einen Rat, wie er agieren sollte. Da hält der sich doch nicht dran! Der Ingenieur hat selber ein Urteil, und das ist auch gut so. Es ist für uns, für die Geisteswissenschaften, auch gefährlich, wenn wir uns auf diese Legitimation als Dienstleister verlassen. Das kann im alltäglichen Agieren an der Hochschule nicht zielführend sein. Was Geisteswissenschaftler wirklich können, ist neue Fragen aufzuwerfen. Sie können, um erneut Luhmann zu zitieren, die Sicht auf die Welt komplexer machen. Auch komplizierter. Aber die Produktion von Lösungen im Sinne eines Dienstleisters ist nicht unsere Stärke. Wir können neue Perspektiven aufzeigen, über ein Thema nachzudenken. Aber das macht die Universität besser.

Die Romanistik in Aachen wird auslaufend geschlossen. Sie sind Romanist. Schmerzt eine solche Entscheidung?

**Gumbrecht:** Ich kenne die Kollegen und die Umstände in der Romanistik in Aachen nicht. Deswegen möchte ich grundsätzlicher antworten: Die Zahl der Geisteswissenschaftler in Deutschland ist insgesamt zu groß. Es gibt zu viele Geisteswissenschaftler, die eigentlich nichts Neues produzieren, nur an der kleinen Aura hängen, Professoren zu sein. Eine volle Romanistik beispielsweise, mit allen romanischen Sprachen, würde viel Geld kosten und viel Mittelmäßigkeit produzieren. Das kann nicht im Sinne der Wissenschaften sein. Es muss nicht jede Universität in Deutschland eine Romanistik haben. Es wäre besser, es gäbe fünf oder zehn Universitäten in Deutschland, die eine sehr gute Romanistik haben, als drei gute und 30 mittelmäßige.

Das Motto für die Zukunft der Geisteswissenschaften lautet also Klasse statt Masse?

**Gumbrecht:** Ein charismatischer Professor mit einem Lehrstuhl und einer interessanten Gruppe Mitarbeiter kann mehr Wirkung haben, als ein charismatischer Professor in einem Fachbereich umgeben von fünf mittelmäßigen Professoren. Ich weiß, dass ich mir mit einer solchen Aussage keine Freunde mache. Ich denke, dass es für eine technische Hochschule wie die RWTH Aachen prinzipiell gut wäre, sich kleine aber erstklassige Geisteswissenschaften zu leisten. Ob ich persönlich traurig bin, wenn es weniger Romanistik geben würde? Nein! Es wäre für die Romanistik sogar besser. Es wäre viel schlimmer, wenn niemand mehr Balzac oder Cervantes lesen würde. Und ob die Romanistik sehr viele Leute dazu motiviert, daran hege ich doch starke Zweifel.

Und die handverlesenen charismatischen Professoren sind dann für alle Studenten da?

**Gumbrecht:** Genau so lautet die Formel der wahrscheinlich besten Wirtschaftshochschule in Europa, der Hochschule St. Gallen: Alle Studenten der Betriebswirtschaftler müssen geisteswissenschaftliche Seminare besuchen. Keine Einführungsseminare, sondern solche über Platon, Kant oder Goethes Theater. Für einen Betriebswirtschaftler – auch für einen Ingenieur – kann es nur gut sein, wenn er sich auf diese Art von komplexen Themen und Texten einlassen kann. An dieser Stelle sind die Geisteswissenschaften ein Gewinn.